



Glyphosat - Umstrittenes Pflanzengift

Bericht: Andreas Rummel
Kamera: Markus Janssen, André Zschocke
Schnitt: Johannes Ramson, Lino Hesper

In Thüringen treffen wir einen Landwirt, der üblicherweise Glyphosat einsetzt. Auf diesem Feld hat er seit Jahren nicht gespritzt. Mit einem Kescher will uns Mark Heubach an diesem Tag, Mitte Oktober, zeigen, dass auch hier nur wenige der für die Umwelt so wichtigen Insekten zu finden seien.

Landwirt Heubach und Reporter

Heubach: „Zwei Fliegen!“

Reporter: „Zwei Fliegen. Okay.“

H: „Also hier ist jetzt kein Schmetterling. Oder sonst irgendein Käfer.“

Reporter: „Ja, man sieht ja auch keine Insekten, außer diese kleinen Fliegen.“

Mark Heubach trat in der Vergangenheit öffentlich als Befürworter von Glyphosat auf. Inzwischen ist er sich aber unsicher hinsichtlich der Auswirkungen auf die Biodiversität. Würde allerdings auf diesem Feld zur Vorbereitung einer neuen Aussaat Glyphosat gespritzt, dann wären die Auswirkungen für die Tierwelt dennoch gering, meint Mark Heubach.

Mark Heubach, Konventionell wirtschaftender Landwirt

„Es ist die letzte Möglichkeit, oder die letzte Anwendungsmöglichkeit für Glyphosat überhaupt, wo wir Landwirte Glyphosat einsetzen dürften. Mehr Möglichkeiten haben wir nicht.“

Frage: „Also Sie würden dieses Feld hier gewissermaßen tot spritzen – dass alles, was da ist, erstmal weg ist, bevor die Saat kommt?“

Heubach: „Richtig. Genau.“

Früher durfte Glyphosat sogar noch kurz vor der Ernte angewendet werden – damit alles gleichmäßig abtrocknet und leichter zu ernten ist. Das ist heute verboten. Inzwischen dient Glyphosat in erster Linie dazu, vor der Aussaat alles im Boden zu beseitigen, was keimen könnte – um so die Konkurrenz unerwünschter Wildkräuter von vornherein zu unterbinden. Eine Alternative zur Bodenbearbeitung mit dem Pflug.

Mark Heubach, Konventioneller Landwirt

Frage: „Was würde es für Ihren Betrieb bedeuten, wenn Glyphosat vom Markt genommen wird?“



Heubach: „Ich muss einfach mehr Bodenbearbeitung machen. Ein, zwei Bearbeitungsgänge mehr, um die Fläche quasi saarfertig hinzubekommen. Dass meine Folgekultur entsprechend wächst. Und jeder Bearbeitungsgang mehr führt dazu, dass der Boden lockerer wird. Und dass organische Substanz, die jetzt aufliegt, immer mehr verschwindet. Und dadurch wird der Boden erosionsanfälliger. Das ist eigentlich für mich auch so ein Hauptargument für den Einsatz von Glyphosat: dass wir quasi bodenschonend arbeiten können und Erosionen verhindern.“

Dieses Argument pro Glyphosat kommt häufig: Dass die Bearbeitung mit Pflug und Grubber den Boden zu sehr lockert und ihn damit anfällig macht für Erosion – also den Verlust fruchtbarer Erde durch Wind und Regen. Mark Heubach demonstriert uns Schäden dieser Art. Hier, in seinem Maisfeld, vor wenigen Monaten passiert.

Mark Heubach, Konventioneller Landwirt

„Am 22. Mai ist hier das eingetreten, wovon wir mehr oder weniger gewarnt haben. Hier gab es ein Starkregenereignis – hier sind 50 Liter Regen innerhalb von nicht mal einer Stunde runtergekommen. Und das Wasser, das kam von dort oben von der Fläche, ist hier weiter geflossen – es ist ja wirklich eine Schneise der Verwüstung sozusagen. Und das Wasser hat nicht nur die Pflanzen mitgerissen, die hier natürlich auch schon standen. Sondern einfach 15 Zentimeter Oberboden sind einfach mit verschwunden! Und das ist meine Muttererde, da wo meine Pflanzen wachsen. Hier haben wir jetzt nur noch Unterboden, wo nichts mehr wächst! Deswegen, man sieht – das sieht zwar jetzt ganz nett aus, aber das ist eigentlich der Gau! Weil hier wird zukünftig nichts wachsen! Das ist kein fruchtbarer Boden, der hier ist!“

Noch ist ein weitgehendes Verbot von Glyphosat in Deutschland nicht ausgeschlossen.

Mark Heubach, Konventioneller Landwirt

„Wenn das Glyphosat-Anwendungsverbot ganzflächig kommt, dann werden wir solche Ereignisse, die wir hier erlebt haben, überall erleben! Die Starkregenereignisse haben wir jedes Jahr überall!“

Ist das so? Ohne Glyphosat immer mehr Verlust an fruchtbarem Mutterboden? Wenn ja, müssten Biobauern viel fruchtbaren Boden verlieren – denn sie *dürfen* kein Glyphosat anwenden. Wir treffen den sächsischen Biolandwirt Axel Heinze, als der gerade Sitzflächen für Greifvögel aufbaut – eine Art natürlicher Schädlingsbekämpfung. Heinze sagt uns, dass für ihn Erosion kein großes Problem ist. Das Rezept: die Fruchtfolge.



Axel Heinze, Biolandwirt

„Unsere Flächen sind nicht erosionsgefährdeter gegenüber den konventionellen Betrieben. Wir haben ja auch den Anspruch, so wenig wie möglich Land erodieren zu lassen. Sondern wir machen das über, zum Beispiel: über mehrjährige Feldfutterpflanzen. Hier kann nichts erodieren. Oder sofort, nachdem es abgeerntet wird, das Feld, wird bei uns genauso wie im konventionellen Bereich der Stoppelumbruch gemacht. Und dann steht ja schon die nächste Aussaat in der Regel an.“

Es geht also darum, den Boden möglichst nicht ohne Bepflanzung zu lassen. Ähnliches hören wir vom Leiter Agrarpolitik des Verbandes Bioland. Auch er hält das Argument, 'Kein Glyphosat ist gleich Erosion' für falsch.

Gerald Wehde, Pressesprecher Verband Bioland

„Auch ohne Glyphosat kann man erosionsschonend arbeiten. Ich will ja ganzjährig, dass Pflanzen draufstehen – dass dort, wenn Starkregen runterkommt, eben nicht viel Boden abgespült wird. Und gerade der Mais ist hier ganz anfällig für Erosion! Und Mais wird eben im konventionellen Landbau, auch gerade für Biogas, massiv in großen Mengen angebaut. Im Biolandbau viel viel weniger. Das heißt: Wenn ich andere Kulturen anbaue, habe ich auch weniger Erosion!“

Wir besuchen eine große sächsische Agrargenossenschaft mit mehreren tausend Hektar, die konventionell wirtschaftet. Auch deren Chef, Jan Gumpert, sieht Erosion nicht als großes Problem. Man könnte in seinem Großbetrieb auf Glyphosat verzichten, sagt er.

Jan Gumpert, Agrargenossenschaft Agraset

„Fachlich ist das durchaus machbar. Fachlich ist das für uns gar kein Problem! Wir haben die Technik, wir haben das Know How, wir haben die Mitarbeiter, das ist machbar. Aber unsere Produkte werden auf dem Weltmarkt gehandelt. Und wenn wir uns vergleichen müssen mit Ländern, die dieselben Produkte herstellen, aber dabei Glyphosat einsetzen, dann ist das wirtschaftlich für uns ein riesiger Nachteil!“

Ein Verzicht auf Glyphosat verteuert die Produktion. Jan Gumpert schätzt: um sieben bis acht Prozent. Was eine Schwächung gegenüber Wettbewerbern bedeutet.

Geralde Wehde, Pressesprecher Verband Bioland

„Wir haben im Moment ein System von Immer größer, Immer mehr und Immer billiger. Das ist Aufgabe der Politik, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass Landwirte diesen Weg,



naturverträglicher zu wirtschaften, weniger Pestizide einzusetzen, mitgehen können. Das heißt, die müssen auch gefördert werden.“

Schon jetzt gibt es viele Förderungen für ökologische Leistungen. Doch die Landwirte müssten für den Umbau noch stärker gefördert werden. Darauf hat auch die noch von Kanzlerin Merkel eingesetzte Zukunftskommission Landwirtschaft in ihrem Abschlussbericht von 2021 hingewiesen. Gleichzeitig stellte die Kommission fest, dass ein Weiter-So viel teurer wird: durch die Verschmutzung von Luft und Gewässern, dem Verschwinden von Insekten und vielen weiteren Tierarten. Die Kommission hat die Folgekosten geschätzt, die der Gesellschaft durch diese Schäden entstehen – eine Hypothek auch für künftige Generationen.

„Danach verursacht die deutsche Landwirtschaft externe Kosten von mindestens 90 Milliarden Euro pro Jahr.“

Durch die Weiter-Zulassung von Glyphosat in der EU wird erschwert, was im Koalitionsvertrag steht: Glyphosat in Deutschland bis Ende des Jahres vom Markt zu nehmen. Möglich allerdings, dass es zumindest erhebliche Einschränkungen der Anwendung geben wird. Denn es ist schon die Frage, ob ein Weiter-So mit Glyphosat auf Kosten der Umwelt die Gesellschaft nicht deutlich teurer kommt.